

Mehrsprachigkeit in Familien

«Der Grundsatz «Pro Elternteil eine Sprache» ist veraltet.»

Viele Spielgruppenkinder wachsen mehrsprachig auf. Was genau bedeutet das für ihre Sprachentwicklung, und wie können Spielgruppenleitende darauf eingehen? Susanna Valentin

MISCHEN BEZUGSPERSONEN DIE SPRACHEN. FÜHRT DAS AUF JEDEN FALL NICHT ZU EINER STÖRUNG DER SPRACHENTWICKLUNG.

Simone Kannengieser, Leiterin der Professur für berufspraktische Studien und Professionalisierung am Institut für spezielle Pädagogik und Psychologie an der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW), sieht einen hohen Nutzen des Spielgruppenangebotes: «Spielgruppen sind ausgesprochen kindgerecht, weil sie entwicklungsge- mässes Lernen ermöglichen.» Nicht nur, was das Sozialverhalten und die frühe Bildung betrifft, sondern auch für die Sprachentwicklung. In ihrer Tätigkeit an der FHNW liegen ihre fachlichen Schwerpunkte unter anderem auf der frühen Sprachförderung, dem Spracherwerb und der Mehrsprachigkeit von Kindern. «Man muss sich schon anstrengen,

beim Spiel die Sprache nicht zu fördern. Kinder tauschen sich untereinander aus, teilen so ihren Wortschatz, Spielgruppenleiter:innen setzen sprachliche Akzente und gestalten die anregende Spielumgebung.» Grundlagen, die idealerweise im Setting der Spielgruppe geschaffen werden und tief in der Spielgruppenpädagogik verankert sind. Was aber, wenn ein Kind nicht ein-, sondern mehrsprachig aufwächst?

Wertung vermeiden

Der Grundsatz «Pro Elternteil eine Sprache» sei veraltet, ist Kannengieser überzeugt. «Das war vielleicht eine Hilfe für Fachpersonen, alles ordentlich getrennt zu halten.» Alltagstauglich ist es allerdings nicht, wie die Erfahrung zeigt: Sprachen werden je nach Kontext verwendet, einmal ist es die Umgebungssprache, die vorherrscht, dann überwiegt der Nutzen der Erstsprache, weil sie vielleicht eher auf Emotionen anspricht. «Natürlich

darf die Erstsprache als Herzsprache gestärkt werden», führt Prof. Dr. Kannengieser aus. «Allerdings darf das nicht so ausgelegt werden, dass die Erstsprache für das Herz ist und die Umgebungssprache die Bildungssprache. Auf diese Weise kommt eine ungünstige Wertung hinzu.» Mischen Bezugspersonen die Sprachen, führe das auf jeden Fall nicht zu einer Störung der Sprachentwicklung. Im Gegenteil: Kinder lernen so den Umgang mit Mehrsprachigkeit.

Flexible Sprachnutzung

So wird zum Beispiel beim Eintritt in die Spielgruppe auf dem Flur Schweizerdeutsch gesprochen, weil das die Umgebungssprache ist. «Das fördert eine flexible



©aaabbc | adobe.com

Sprachnutzung», ist die Expertin überzeugt. «ausserdem kann auch ein Kind im Spielgruppenalter mit Mehrsprachigkeit umgehen.» Dies, weil das menschliche Gehirn unterschiedliche Sprachen nicht in verschiedene Schubladen einordnet. Neurologisch funktioniert die Sprachverarbeitung in unterschiedlichen Hirnarealen, die zusammen agieren. «Eine Sprache ist nicht in einem spezifischen Hirnteil abgelegt und die nächste in einem anderen: Bei der Nutzung jeder früh erworbenen und regelmässig genutzten Sprache sind immer dieselben Hirnregionen aktiv.» Das heisst also: Das menschliche Gehirn ist für Mehrsprachigkeit angelegt.

Wo sind die Grenzen?

Eine Sprache, zwei Sprachen, drei ... «Es gibt Familien, in denen drei oder sogar mehr Sprachen gesprochen werden», erzählt Kannengieser. «Deswegen wird keine Grenze erreicht, das Hirn kann das stemmen.» Unterschiede in der sprachlichen Gewandtheit gebe es natürlich. Drücke sich jemand in sechs Sprachen auf einem niedrigen sprachlichen Niveau aus, helfe es der Person nicht, zwei Sprachen wegzulassen. «Sprachliche Schwierigkeiten zeigen sich in allen Sprachen, die Mehrsprachigkeit verstärkt diese aber nicht.» Was es jedoch für jede Sprache brauche, sei ein gewisser Zeitraum, in der sie auch gehört und angewandt wird. Zeit also, in der das Kind in eine Sprache hineinwächst und selbst beginnt, das grammatikalische System abzuleiten.

Für Kommunikation einsetzen

«Wenn wir an die Kinder denken, haben viele Fachpersonen inzwischen eine grosse Wertschätzung für Mehrsprachigkeit verinnerlicht», fügt die Sprachentwicklungsexpertin weiter hinzu. Aber: Wie sieht es bei den Eltern aus? «Sprechen Eltern eine andere Erstsprache als ihre Umgebungssprache, schauen andere Erwachsene in der Tendenz immer noch auf sie herab.» Fehlende Sprachkenntnisse würden zudem oft verhindern, die eigenen Fähigkeiten präsentieren zu können. Das Rezept von Simone Kannengieser ist, sich selbst in der Elternzusammenarbeit gut zu reflektieren. «Eine wertschätzende Haltung den Eltern gegenüber bedeutet auch, zu respektieren, dass die Umgebungssprache nicht gesprochen werden kann. Sonst entsteht ein ungünstiges Machtgefälle.» Gewinnbringend ist es demnach, sich als Spielgruppenleiter:in um die Kommunikation zu bemühen – notfalls hilft eine Übersetzungs-App.

Umgebungssprache lernen? Ja!

Bemühen sich beide Seiten um eine gelingende Kommunikation, ist der Schritt in die Spielgruppe für das Spielgruppenkind etwas weniger gross, trotz sprachlicher Hürde. «Es lohnt sich natürlich, die Umgebungssprache zu lernen – je früher, desto besser!», sagt Simone Kannengieser. Allerdings rät sie davon ab, anderssprachige

Familien zum Spielgruppenbesuch ihres Kindes zu drängen. «Wenn die ausserfamiliäre Betreuung abgelehnt wird, kann das unterschiedliche Gründe haben. Ein vorschnelles Urteil sollte daher nie gefällt werden», so die Dozentin, denn «selbst, wenn ein Kind erst in der Schule mit Deutsch in Kontakt kommt, kann es die Umgebungssprache noch bestens lernen». Was jedoch auch in ihren Augen nicht zu unterschätzen ist, ist die soziale Integration, die auch durch den Spracherwerb der Umgebungssprache ermöglicht wird. «Die Umgebungssprache zu lernen, ermöglicht auch eine gute Integration», ist Simone Kannengieser überzeugt, «Das ist wichtig und stützt das Kind in seiner ganzen Entwicklung.»



© Irina Popova | iadobe.com

WELCHE HIRNREGIONEN WERDEN BEIM SPRACHENLERNEN AKTIV?

Menschen werden mit Anlagen im Hirn geboren, die es ermöglichen, sich eine Lautsprache mit komplexem Satzbau und Grammatik anzueignen. Eine Wahnsinnsleistung, die so möglich wird! Das Broca-Areal im linken Stirnlappen übernimmt dabei die Aufgabe, einen Satz nach bestimmten Regeln aufzubauen, das heisst, es kümmert sich um die Syntax. Im linken Schläfenlappen werden die Wörter und Sätze verarbeitet, dort wird das Wernicke-Areal aktiv. Es bearbeitet damit die Semantik.

Das Wernicke-Areal kommt ganz früh zum Einsatz: Schon Babys sind fähig, Gegenstände Begriffen zuzuordnen und speichern so einzelne Wörter – auf der noch ziemlich unbeschriebenen Hirn-Festplatte – ab. Je besser der Grundwortschatz sitzt, desto mehr schaltet sich das Broca-Areal hinzu. Das Broca- und das Wernicke-Areal verknüpfen sich im Laufe der Jahre. Jüngere Kinder verstehen deshalb nur einfache grammatikalische Sätze. Erst später ist ihr Hirn so verknüpft, dass auch komplizierte Sätze verstanden werden. Bei Kindern, die mehrsprachig aufwachsen, laufen diese Prozesse parallel für zwei Sprachen ab. (Quelltext: planet-wissen.de)